

LUCIE
FLEBBE

KRIMINALROMAN

JENSEITS
VON
TOT

|g|r|a|f|i|t|



hinterlassen.«

Er verpackte die Hände der Frau in Plastik. Falls sie sich gegen ihren Mörder gewehrt hatte, würden mit etwas Glück Hautpartikel unter ihren Fingernägeln zu finden sein.

»Kannst du schon was zur Todeszeit sagen?«, wollte ich wissen. »Unter Vorbehalt natürlich.«

»Heute. Sie hat ziemlich kühl gelegen, deshalb ist die Körpertemperatur vielleicht etwas rascher gefallen. Der *Rigor Mortis*, die Totenstarre, ist voll ausgeprägt, aber die Leichenflecke lassen sich noch umlagern. Sie ist vor etwa acht bis zwölf Stunden gestorben, würde ich sagen.«

»Vormittags?«

Marvin zuckte die Schultern.

Das passte ja zur Aussage des Wohnungslosen ...

Reflexartig tastete ich nach meinem Protokollblock, den ich nicht dabei hatte. Ich sah mich um. Adrian sprach in sein Diktiergerät, den Bericht würde ich morgen abtippen. Gregor nahm die Zeugenaussage auf, die Spurensicherung fotografierte und fertigte Tatortskizzen an. Im Grunde war ich hier überflüssig.

Unentschlossen blieb ich neben Marvin stehen und betrachtete die knallrote Jeans, das rote Blütenmuster auf der Bluse und die Gesundheitsschuhe der Toten. Das war doch keine Kleidung, in der man eine einsturzgefährdete Zechenhalle erkundete.

»Ist sie hier gestorben?«, erkundigte ich mich bei Marvin.

Er zuckte die Schultern. »Unter der Folie wohl kaum. Aber wenn du Genaueres wissen willst, frag den Marshmallowmann.«

Mein Blick wanderte zu dem bulligen Typen im weißen Overall, der mit seiner Kollegin zusammen immer noch das Lager des Obdachlosen fotografierte.

Ich seufzte, als mir klar wurde, dass ich entweder auf den offiziellen Bericht der KTU warten oder mit Bussi sprechen musste.

Auf den Bericht zu warten, wäre weniger unangenehm.

Ich spürte den Seitenblick, mit dem die Staatsanwältin mich im Auge behielt, als ich zu Bussi hinüberging. Adrian versuchte gar nicht erst, so zu tun, als würde er mich nicht beobachten. Natürlich hoffte er, ich würde vor der versammelten Mannschaft kollabieren.

Ich hasste das Theater.

»Hi, Daniel«, sagte ich zum Rücken des Chefs des Erkennungsdienstes. »Kannst du schon sagen, ob sie hier gestorben ist? Habt ihr irgendwo Blut oder Kampfspuren gefunden?«

Der bullige Typ fotografierte weiter, als hätte er mich nicht gehört.

Dr. Röhmer verschränkte die Arme vor dem Jackett ihres hellgrauen Hosenanzugs und kam näher.

Eine Sekunde lang wünschte ich mir, ich wäre drei Meter groß wie Zombie und könnte dem Blödmann eine zweihundert Kilo schwere Langhantel an den Kopf schmeißen, um

ihm auf eine selbst für grunzende Neandertaler verständliche Art klarzumachen, wer hier das Sagen hatte.

»Herr Bussemeier? Beantworten Sie die Frage von Frau Beelitz noch?«

Mir wurde heiß. Eine Sekunde lang hoffte ich, ein maroder Zechenschacht würde sich unter mir auftun und mich einfach verschlucken. Die Staatsanwältin musste mir helfen, weil mich meine Kollegen nicht ernst nahmen.

Obwohl ich vor der Rückseite von Bussis weißem Overall stand, konnte ich ihm seine Wut ansehen. Er atmete so tief ein, dass sich sein Plastikanzug wie ein Luftballon aufzublähen schien, bevor er sich umdrehte.

»Ich habe hier zu arbeiten, Frau Dr. Röhmer«, erklärte der Erkennungsdienstler gereizt. »Wenn Edith ihren Kindern nicht so lange das Köpfchen getätschelt hätte, müsste ich ihr nicht alles noch mal erklären.«

Ich wurde rot. Ich wollte wieder den Kaffee kochen.

»Keine Kampfspuren hier drinnen«, knurrte Bussi mit drohend gebleckten Zähnen. »Auch keine Schleifspuren, nur ein paar Blutflecke. Wer sie hergebracht hat, muss kräftig genug gewesen sein, um sie um den Bagger herumzutragen. Das Außengelände haben wir natürlich noch nicht überprüft, was eine Menge Arbeit und dringend nötig ist, weil der Regen gerade alle Spuren wegpült. Es würde mir also sehr helfen, wenn ich nicht alles hundertmal erzählen müsste, sondern einfach weiterarbeiten könnte.«

Er drehte sich wieder um und sein angespannter Nacken warnte mich davor, ihn noch mal anzuquatschen.

Die Staatsanwältin trat neben mich.

»Was meinen Sie, Frau Beelitz?«, erkundigte sie sich.

Ich kaute auf meiner Unterlippe.

Adrians Winterhimmelaugen fixierten mich herausfordernd.

»Dass wir nicht genug in der Hand haben, um Herrn Zimmermann festzuhalten«, murmelte ich.

Adrian verdrehte genervt die Augen.

Die Staatsanwältin runzelte die Stirn.

Adrian sah Annemarie Röhmer abwartend an.

»Achtundvierzig Stunden können wir Herrn Zimmermann in Untersuchungshaft nehmen. Bis Herr Bussemeier seine Arbeit abgeschlossen hat, machen wir davon Gebrauch, denn die Gefahr, dass wir ihn nicht wiederfinden, wenn wir ihm weitere Fragen stellen wollen, ist, denke ich, offensichtlich«, entschied die Staatsanwältin.

ZOMBIE

Die Todesangst war nicht zu überhören. Das schrille Fiepen schallte durch die ganze Wohnung. Obwohl ich genau wusste, was es bedeutete, stellte das grausige Geräusch meine Nackenhaare auf.

Jo und Lotti fingen prompt an zu kreischen.

Irgendwann würde ich die verdammte Katzenklappe dicht machen, dann konnte die Hausverwaltung einen Kammerjäger in den Keller schicken.

»Papa! Sushi will eine Maus umbringen!«

»Sushi, nein! Lass das!«

»Papaaa!« Jos Stimme überschlug sich.

Super.

Ich stand auf.

Wahrscheinlich quollen dem Opfer der Mörderin schon die Gedärme aus dem aufgeschlitzten Bauch und ich musste es selbst mit einem Tritt auf den Kopf von seinen Qualen erlösen. Herzlichen Dank auch.

Die grau-weiße Killerin mit dem buschigen Schwanz nutzte das Überraschungsmoment, als ich die Küchentür öffnete, und versuchte, an mir vorbeizuflitzen. Weil meine Reflexe meinem miesen Trainingszustand zum Trotz noch funktionierten, erwischte ich die Katze mit einem schnellen Griff am Nackenfell.

Sie knurrte verärgert, als ich sie hochhob, und dachte nicht daran, ihre Beute loszulassen.

Wow!

Die Maus in ihrem Maul war entweder übergewichtig oder eine Ratte.

Hatten wir Ratten im Keller? Oder war Günni aus dem ersten Stock das Lebendfutter für seine Königspython entwischt? Ich tippte auf Möglichkeit Nummer zwei, denn das Vieh war in dekorativer, schwarz-weißer Kuhfelloptik gescheckt.

Die Ratte lebte noch, sie starrte mich mit panisch aufgerissenen, schwarzen Knopfaugen an.

Na toll, ich schaffte es nicht einmal mehr zuzusehen, wie jemand getötet wurde. Selbst wenn es die Katze war, die ihr Opfer killte. Und es sich um einen Krankheiten übertragenden Schädling handelte.

»Lass die arme, kleine Maus sofort los, Sushi!« Jo und Lotti bauten sich mit in die Seiten gestemmt Ärmchen vor mir auf.

Die beiden Sechsjährigen machten auf doppeltes Lottchen, obwohl sie kaum unterschiedlicher sein konnten.

Jo war viel größer als Lotti, mit dunkler Haut und großen schwarzbraunen Augen, zwischen denen sich eine steile kleine Falte bildete, wenn sie wütend wurde. Und wütend werden konnte sie hervorragend. War erblich bedingt. Mit ihren auf dem Kopf zu zwei Puscheln zusammengezurrten Afrolocken erinnerte sie an eine angriffslustige Minnie Maus.

Lotti hingegen hatte die helle Haut, das Sonnenscheinlächeln und das von

Sommersprossen übersäte Gesicht ihrer Mutter. Und die unnatürlich grünen Augen, mit denen die gesamte Sippe direkt in die Köpfe anderer Leute gucken konnte. Lottis rote Locken stammten von ihrem Arsch von Vater.

Ich schüttelte den Berufskiller am Nackenpelz und endlich ließ die Katze ihre Beute fallen.

Die Ratte landete verdutzt vor meinen Füßen auf den Fliesen. Sie schien unverletzt, rührte sich aber eine Schrecksekunde lang nicht. Dafür sprangen die Kids quiekend zur Seite.

Resignierend kniff ich die Augen zu. Ich hätte das Vieh nicht mal kaltmachen können, wenn die Bratzen nicht zugesehen hätten.

Die Ratte begriff endlich, dass sie frei war, flitzte orientierungslos durch die Küche, entdeckte die Spalte unter dem Herd und quetschte sich hindurch, um unter der Küchenzeile zu verschwinden.

Na großartig. Jetzt konnte ich entweder noch heute Abend die gesamte untere Verkleidung der Küche abschrauben, um das Mistvieh zu erwischen, oder es nagte sämtliche Kabel an.

Genervt ließ ich die Katze fallen. Sie sprang zum Herd, duckte sich und starrte lauend auf die Stelle, an der ihre Beute verschwunden war.

Jo hatte sich wieder herangetraut und zupfte an meinem Pulli. »Können wir sie füttern, Papa?«

»Sollen wir sie Pinky nennen?«, schlug Lotti vor. »Wie die im Fernsehen?«

Dunkel erinnerte ich mich an *Pinky und Brain*, eine Comicserie auf dem Kinderkanal. In der Fernsehsendung war Pinky der dusselige Rattenkumpel von Brain, einem größtenwahnsinnigen Nager mit Welteroberungsfantasien.

Ich rieb mir die Stirn.

»Nennt sie lieber Brain«, mischte sich Jaz ein. Meine große Tochter hatte es nicht geschafft, mit ihrem Fantasyroman auf dem Sofa sitzen zu bleiben und so zu tun, als interessierte sie das Spektakel nicht. Jetzt lehnte sie grinsend am Rahmen der Küchentür. »Eindeutig besitzt das Vieh von allen Anwesenden das größte Gehirn.«

EDDIE

»Die Meldung hier könnte auf deine Beschreibung passen«, erklärte mir Willi Siebrecht, der Kollege, der im Präsidium Nachtschicht schob, per Telefon.

Während Marvin gemeinsam mit einem der Erkennungsdienstler die Tote einpackte und Adrian und Gregor über das weitere Vorgehen berieten, hatten sie mich beauftragt zu recherchieren, ob es eine Vermisstenmeldung gab, die auf die Frau zutraf.

Die KTU hatte weder Papiere noch ein Handy oder eine Handtasche gefunden, was die Identifizierung erschwerte.

»Ist neu reingekommen, vor zwei Stunden. Eine gewisse Sigrid Funke ist heute nach der Arbeit nicht nach Hause gekommen. Sie ist sechsfünfzig Jahre alt, ein Meter achtundfünfzig groß, übergewichtig, hat kinnlange, glatte, graue Haare ... arbeitet als Schreibkraft ... bevorzugt farbenfrohe Kleidung ... Ah, das hier könnte noch interessant sein: Sie hinkt, weil sie vor etwa eineinhalb Jahren eine künstliche Hüfte bekommen hat.«

»Warte mal eben«, sagte ich zu Willi und lief mit dem Smartphone am Ohr zu Marvin hinüber.

»Ich lauf nicht weg«, brummte Willi geduldig. Er mochte mich – allerdings nicht, weil er mich für eine kompetente Kollegin hielt.

»Läuft denn zu Hause alles?«, erkundigte er sich.

Willi war der Nachbar von Zombies Mutter Ria.

»Läuft«, antwortete ich knapp.

Im Bochumer Norden war Zombie bekannt wie ein bunter Hund. Mein Freund hatte den zweifelhaften Ruf, zwar jede Menge Mist zu bauen, aber im Grunde ein Guter zu sein, der sozusagen ehrenamtlich selbst hoffnungslose Fälle von Langzeitarbeitslosigkeit in seiner Securityfirma betreute.

Dass Zombie tatsächlich schon einige hartnäckige Sozialschmarotzer wieder an die Arbeit gekriegt hatte, lag hauptsächlich daran, dass er sie ausgesprochen gut bezahlte, nachdem er ihnen in den Hintern getreten hatte.

Selbst Millionär zu werden, stand nämlich nicht auf Zombies To-do-Liste. *Dann krieg ich eben keinen goldenen Sarg, wenn ich morgen tot umfalle*, lautete sein ironischer Kommentar zu dem Thema. Wie ernst er das tatsächlich meinte, war kaum jemandem klar.

Dass mein Kollege Willi Zombie mochte, färbte in diesem Moment auf mich ab.

»Kannst du mir sagen, ob sie eine künstliche Hüfte hat?«, erkundigte ich mich, als ich bei Marvin angekommen war.

Marvin und ein weiß verhüllter Spurensicherer hatten die starre Leiche bereits in den Plastiksack gelegt, in dem sie abtransportiert werden sollte.

Marvin schob die Verpackung zur Seite und öffnete den stramm sitzenden Knopf der roten Jeans, der mit einem ploppenden Geräusch aufschnappte. Er bedeutete dem Spurensicherer, die Tote an den Füßen anzuheben, und zog die Jeans herunter. Die hautfarbene Unterhose rutschte ebenfalls abwärts und gab die Sicht auf die quer verlaufende, alte Narbe im Unterbauchbereich frei.

Mir wurde kalt.

Sie hatte einen Kaiserschnitt gehabt. Es gab offenbar ein Kind, dem wir die Nachricht vom gewaltsamen Tod der Mutter überbringen mussten.

»Bingo.« Marvin riss mich aus meinen Gedanken. »Hüft-OP rechts, ist noch nicht allzu lange her. Sieht sehr nach einer Endoprothese aus, soweit man das von außen sagen kann.«